



FLEK
infos
Ausgabe 3
2008

FLEK

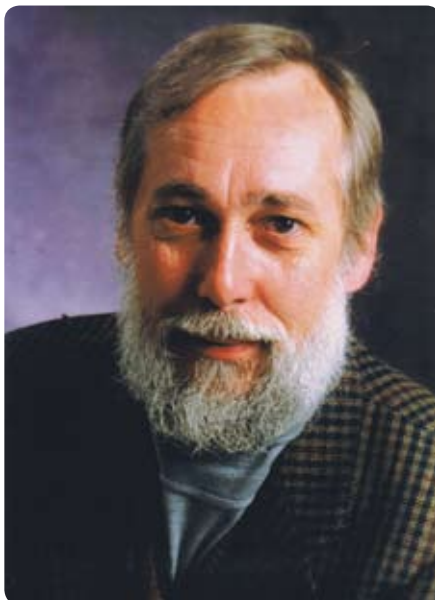
Vorwort

Liebe Leserinnen
und Leser,

es kommt vor, dass wir manchmal die Schönheit oder den wahren Wert von Dingen des Lebens gar nicht mehr bewusst sehen, weil sie alltäglich geworden sind. Das Bild an der Wand oder der einzeln stehende Baum im Park, das sind nur Beispiele von Gegenständen, über die der Blick ständig gleichgültig hinweg gehen kann, ohne dass wir sie wirklich wahrnehmen. Zufällig werden wir dann hin und wieder aufmerksam auf Besonderheiten, die wir sonst so hinnehmen, die aber bei weitem nicht selbstverständlich sind.

Einem Freund, der ein interessierter und engagierter Beobachter der ihn umgebenden Welt und Ereignisse ist, zu den Werkstätten und anderen Einrichtungen und Diensten für behinderte Menschen aber keine direkten Bezüge hat, ging es kürzlich so, als wir beiläufig darüber ins Gespräch kamen. Plötzlich wurde ihm deutlich, was für eine Errungenschaft und was für ein hohes Gut es ist, dass ca. 270.000 Menschen in unserem Land dadurch einen ihnen gemäßen Anteil am Bruttoinlandsprodukt erwirtschaften, dass sie – die als erwerbsgemindert gelten und unter den Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes kaum Chancen auf eine dauerhafte und wertschöpfende Beschäftigung hätten – durch diese Arbeit an Selbstwertgefühl und Würde gewinnen.

An diesem Aha-Erlebnis eines Freundes wurde mir deutlich, dass diese Möglichkeit von Teilhabe am Arbeitsleben offenbar in weiten Kreisen als Selbstverständlichkeit gewertet wird, die Hintergründe der Entstehung und Ziele aber weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein scheinen.



Eine detaillierte Darstellung der Entwicklung sprengt den Rahmen dieses Vorwortes, aber kurz gefasst lässt sich sagen, dass seit den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als noch von Vollbeschäftigung die Rede war, die gewerbliche Wirtschaft und die öffentlichen Arbeitgeber sich nicht in der Lage sahen (und sehen), ausreichend angepasste Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Es gibt nach wie vor die Pflicht der Arbeitgeber zur Beschäftigung schwerbehinderter Menschen (Kap. II SGB IX). Die Ausgleichsabgabe entbindet nicht von dieser Pflicht. Dennoch war es der Gesetzgeber, der sich veranlasst sah, ein Spezialangebot zu schaffen für die Menschen, die andernfalls nirgendwo einen angemessenen Arbeitsplatz gefunden hätten.

Das Besondere der Werkstätten für behinderte Menschen ist also nicht, dass sie Menschen von anderen Arbeitsmöglichkeiten fernhalten, sondern dass sie Menschen, für die anderweitig nicht in ausreichender Zahl Arbeitsplätze vorgehalten werden, bedarfsgerechte und sinnvolle Arbeitsmöglichkeiten bieten.

Mehr über die Werkstätten und wie sehr die Menschen, die dieser Art von Arbeitsmöglichkeit nachgehen, verwoben sind mit anderen Bereichen in unserer Gesellschaft, können Sie – liebe Leserin, lieber Leser – im Folgenden wieder nachlesen.

Hinter den Stichworten – Arbeiten im Laden – Wohnen im Hochschulstadteil – Selbstvertretung – Weiterbildung – Leitbegriffe sozialer Arbeit – Malkunst und Musik verbergen sich die Darstellungen von Geschehnissen und Aktivitäten, die Ihr Interesse wecken werden.

Mathias Kolaczinski
Geschäftsführer FLEK Gruppe GmbH

INHALT

Vorwort, Inhalt	2
Arbeitsfelder	3
Verbunden	5
Politik	7
Wissenschaft und Praxis	8
Kunst, Sport und Kultur	8
Termine	12

Titelfoto: Axel Glogau ist Mitarbeiter bei Scandy (s. auch S. 3)

FLEK

Gruppe GmbH



Die Mürwiker®



Stiftung Drachensee

– Arbeit und Wohnen für Menschen mit Behinderungen –



Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Arbeitsfelder

Gegossen oder gezogen

Kerzen sind der Hit bei Scandy

„Das A & O ist, dass der Docht gerade ist“, erklärt Anne Kirstine Kuschel, die gerade eine Gießform für eine neue Kerze vorbereitet. „Der Docht muss außerdem richtig gespannt sein, sonst brennt die Kerze später ungleichmäßig ab“. Dann füllt die Scandy-Mitarbeiterin farbige Wachsplättchen ein und gießt 70° C heißes Wachs auf.

Die eingearbeiteten Wachsplättchen werden die Kerze später besonders schön leuchten lassen, weil sie den Schein der Flamme auch nach unten lenken. Kerzenwissenschaft. Als eine Frau der ersten Stunde im Laden „Scandy“ der Ostholsteiner Behindertenhilfe hat Anne Kirstine Kuschel alle Tricks raus. Seit fast dreieinhalb Jahren arbeitet sie hier, gießt und zieht Kerzen in verschiedensten Farben, Formen und Größen und stellt Seifen her.

Ein besonderes Highlight sind die Besuchergruppen, die zum Kerzenziehen kommen. Gerade jetzt, in der Vorweihnachtszeit, sind fast alle Termine ausgebucht. Es melden sich viele Kindergruppen an, aber auch Erwachsene. „Neulich hat zum Beispiel eine Dame mit ihren Freundinnen ihren 55. Geburtstag bei uns gefeiert. Die hatten sehr viel Spaß“, erzählt Anne Kirstine Kuschel lachend. Auch ihr selbst gefällt die Arbeit mit den Gruppen: „Es ist ein Geben und Nehmen, viele bedanken sich.“

„Man muss den Kindern erklären, dass sie bestimmte Farben nicht kombinieren können, sonst sind sie nachher enttäuscht, wenn aus Rot und Grün Braun wird. Man muss auch erklären, dass das Wachs abgekühlt



Anne Kirstine Kuschel kennt sich mit Kerzen aus.

sein muss, bevor man es in die neue Farbe taucht. Wenn das zu heiß ist, schmilzt alles wieder ab“ sagt Ragna Selmar, die zurzeit ein Praktikum bei Scandy absolviert. Vorher hat sie in der Pulverbeschichtung der Eutiner Werkstätten gearbeitet und noch kann sie sich nicht entscheiden, wo sie künftig am liebsten tätig wäre. „Ich habe da gute Freunde und hier auch“.

Scandy

Axel Glogau hat seinen Platz gefunden. Er steht täglich im Verkaufsraum und an der Kasse, bedient, verpackt, berät und bietet gerne auch eines der

dänischen Bonbons zum Probieren an. Er mag die abwechslungsreiche Tätigkeit. „Man verändert sich“, meint er, sein Auftreten sei viel sicherer geworden und er kann nur bestätigen, was sein Arzt neulich zum ihm sagte: „Manchmal ist der Alltag die beste Medizin“.

Seit dem 11. Juli 2005 hat Scandy täglich von montags bis samstags geöffnet. Schwerpunkt des Warensortiments sind Kunsthandwerk und ausgefallene Produkte aus Skandinavien. Hier findet man handgewebte Wolldecken aus Schweden, Keramik aus Dänemark oder echtes dänisches Lakritz und Bonbons in verschiedensten Geschmacksrichtungen. Außerdem werden Eigenprodukte aus Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) wie der Marli GmbH verkauft. Vor eineinhalb Jahren hat Linda Körber die Leitung des Ladens übernommen. Sie ist überzeugt, dass das Scandy-Konzept aufgeht: „Es hat sich herumgesprochen, dass wir Sachen haben, die andere nicht haben. Wir machen gute Kerzen und der Laden hat eine besondere Atmosphäre.“

Was die Stärke von Scandy ist? „Die Menschen, die hier arbeiten“, sagt die



Welche Kerze passt zum Leuchter? Praktikantin Vicky Hansen (re) berät eine Kundin.

gestandene Einzelhändlerin spontan. „Wir haben hier eine besondere Atmosphäre durch die besonderen Menschen“. Die Verbindung von Verkauf und Mit-Machangeboten ist offenbar eine gelungene Kombination. Kunden sagen uns: „Hier ist es schön. Hier lachen Kinder. Und sie schätzen unseren Service. Oft hören wir: So freundlich bin ich schon lange nicht mehr bedient worden.“ (ig)



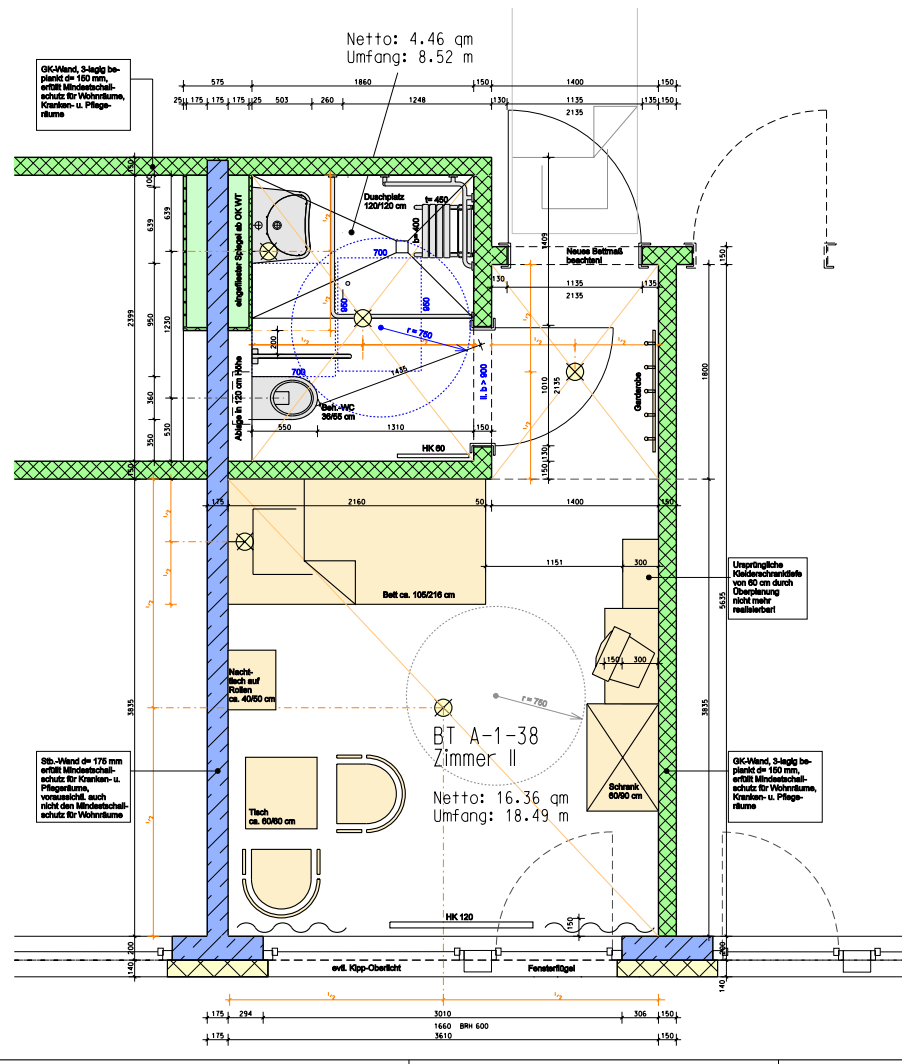
Peterstr. 28, 23701 Eutin
 Telefon 0 45 21 77 55 07
 Öffnungszeiten: Mo-Fr 9 bis 18 Uhr,
 Sa 9 bis 14 Uhr

Neues Wohnangebot bei der Marli GmbH

Betreuung und Pflege nach dem Hausgemeinschaftsprinzip

Im Lübecker Hochschulstadtteil entsteht ein Pflege- und Betreuungsangebot, das nach dem Hausgemeinschaftsprinzip konzipiert ist und ab 2010 für 48 Menschen ein neues Zuhause anbieten wird.

Die Marli Pflege GmbH betreibt den ambulanten Pflegedienst und wird im Hochschulstadtteil das Pflegeheim errichten. Die Marli Pflege GmbH ist eine 100%ige Tochtergesellschaft der Marli GmbH. Das Pflegeheim mit 48 Plätzen



wird 16 Plätze für demenzerkrankte Menschen bereit halten. Es wird grundsätzlich den Bedürfnissen geistig behinderter Menschen entsprochen. Die Einrichtung ist aber auch offen für alle Menschen mit einem Pflegebedarf.

Das Haus verfügt auf drei Ebenen über 42 Einzelzimmer und 3 Doppelzimmer mit je einem barrierefreien Duschbad und Toilette, diese bilden innerhalb des Hauses 3 Hausgemeinschaften. Den Mittelpunkt jeder Hausgemeinschaft stellt eine Wohnküche dar. Jede Wohnküche verfügt neben den Essplätzen über eine Sitzecke mit Couch, Sesseln und Fernseher. So entstehen familienähnliche Lebensräume mit einer angenehmen Atmosphäre für Kontakte, Begegnungen, Veranstaltungen und kleinere familiäre Feiern. In dem Wohn- und Pflegeheim wird ein neuer Ansatz der Unterstützung von pflege- und betreuungsbedürftigen Menschen nach dem Haus-

gemeinschaftsprinzip verfolgt. Mit diesem Konzept soll die Schaffung von mehr Wohnlichkeit und Normalität erreicht werden. Die individuelle Wohn- und Lebensgestaltung orientiert sich an den Bedürfnissen des Bewohners. Der Alltag wird bestimmt durch das Wohnen. Alle Arbeitsabläufe hinsichtlich der Pflege, Hauswirtschaft, sozialen Betreuung, Selbstbestimmung und Selbstgestaltung der Lebensführung der Bewohner sind von den Mitarbeitern dieser Situation anzupassen. Die Mitarbeiter leisten nicht automatisch eine „Rundumversorgung“, sondern „Hilfe zur Selbsthilfe“. Jede Hausgemeinschaft gewährt ein familienähnliches Zusammenleben und bietet die Möglichkeit der Alltagsbewältigung in der Gemeinschaft, aber auch die Möglichkeit des individuellen Rückzugs. Die Hausgemeinschaften organisieren sich in den alltäglichen Abläufen selbst. Die Organisation des Haus-

haltes, die Zubereitung von Mahlzeiten und die Wäschepflege finden entsprechend dem Hausgemeinschaftsgedanken vor Ort in jeder einzelnen Gemeinschaft statt und werden vom Fachpersonal durchgeführt, so dass sich die jeweiligen Bewohner direkt an den Abläufen beteiligen können und diese mitgestalten. Die Bewohner bestimmen selbst, in welchem Umfang und in welcher Art sie die angebotene Unterstützung annehmen möchten.

Durch die Einbindung der Pflegeeinrichtung in den Komplex „Hochschulstadtteil“ (bestehend aus Pflegeheim, Werkstatt und Verwaltung) haben die Bewohner die Möglichkeit, am alltäglichen Leben teilzuhaben. Dies wird unter anderem dadurch gewährleistet, dass die Möglichkeit besteht, gemeinsam mit Mitarbeitern und Beschäftigten der anderen Bereiche einen Begegnungsraum in der Kantine oder auf den Grünflächen der Innenhöfe zu erleben.

Die Entfernungen zu Einkaufszentren, Ärztehaus, Park und sonstigen Wohn- und Geschäftsbereichen betragen jeweils nur wenige 100 Meter und erfordern nur eine Straßenquerung. Es bestehen beste Verkehrsverbindungen, eine Bushaltestelle ist in unmittelbarer Nähe, ein Bahnhaltepunkt ist geplant, der Flughafen ist direkt erreichbar, ebenso die Autobahnen A1 und A 20.

Wenn Sie Interesse haben an weiteren Informationen zu unserem Pflegeheim, oder in die Warteliste aufgenommen werden möchten, nehmen Sie gerne Kontakt zu uns auf unter den folgenden Telefonnummern:

Andreas Biela, Abteilungsleiter Wohnen, Telefon 0451 6203-285 oder 0173 2129221 und Jessica Groß, Abteilungsleiterin Wohnen, Telefon. 0451 6203-251 oder 0170 5746005

Wir beantworten gerne Ihre Fragen und bearbeiten konkrete Anfragen.

Andreas Biela
Abteilungsleiter Wohnen
Marli GmbH

Verbunden

„Selbstvertretung stärken“ - Die Mission geht weiter

Dr. Ulrich Hase auf seiner Rundreise zu Besuch in Flensburg

Am 19. September 2008 versammelten sich rund 40 Leute mit und ohne Handicap im Flensburger Rathaus, um über die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung zu diskutieren und zu beraten. Eingeladen hatte dazu Dr. Ulrich Hase, Behindertenbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein, der seit März dieses Jahres gemeinsam mit dem Geschäftsführer des Landesverbandes der Lebenshilfe, Rainer Dillenberg, durch die Kreise und kreisfreien Städte im Land reist.

Ziel dieser Rundreise ist es, die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung in ihren Wohnorten gezielt zu fördern und zu begleiten. Anlass dazu gab die im Juli 2007 im Kieler Landeshaus stattgefundene Fachtagung „Inklusion: nicht über uns ohne uns“. Auf der Tagung

wurde deutlich, dass Menschen mit Behinderung in ihren Wohn- und Lebensorten mitreden und mitgestalten wollen. Diese Form von Teilhabe ist in den Kommunen aber bislang kaum möglich. Allerdings gilt gerade auch vor dem Hintergrund der Kommunalisierung der Eingliederungshilfe die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung zu stärken. Menschen mit Behinderung müssen in dem Ort, in dem sie leben und größtenteils auch arbeiten, die Möglichkeit haben, mitzureden und ihre Interessen zu vertreten. Hierfür müssen strukturelle Voraussetzungen geschaffen werden. Im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe will Dr. Ulrich Hase erste richtungweisende Schritte diskutieren und anregen.

Auch bei der Veranstaltung in Flensburg, der bereits sechsten Station der Rundreise, wurden die Möglichkeiten zur Selbstvertretung für Menschen mit Behinderung ausgiebig besprochen. Dass Selbstvertretung in Flensburg zum Teil schon aktiv betrieben wird, bewies nicht nur die Anwesenheit des Behindertenbeauftragten der Stadt, Gerhard Schmitz, und seiner Stellvertreterin Astrid Müller, sondern auch die Teilnahme zweier Dolmetscher, die für die gehörlosen Gäste in Gebärdensprache übersetzten. Ihre Unterstützung bestätigte die einhellige



Dr. Ulrich Hase (rechts, stehend) beantwortet Fragen aus dem Publikum.

Meinung im Plenum: Barrierefreie Kommunikation ist das A & O für Selbstvertretung.

Allerdings ist sprachliche Barrierefreiheit nicht die einzige Prämisse für die Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung. Es gilt ebenso, Kenntnisse von räumlichen Barrieren zu gewinnen zu überwinden. Auch sind Informationen wie beispielsweise „Wer ist der richtige Ansprechpartner?“ und „Wo ist der oder die zu finden bzw. wie kann ich die Person erreichen?“ wichtig.

Zudem sind Unsicherheiten im Umgang mit Personen aus Politik und Verwaltung zu überwinden. Das Wissen über die eigenen Rechte und Möglichkeiten ist dabei wesentlich. Entsprechende Fragen müssen dazu beantwortet werden: „Was kann ich fordern? Was will ich fordern? Wie kann ich diese Forderungen formulieren und wo bringe ich sie an?“

Leider wagen nur sehr wenige Menschen den Schritt, ihre Forderungen an die Zuständigen aus Politik und Verwaltung persönlich heranzutragen. Aus dieser Erfahrung heraus bieten Gerhard Schmitz und Astrid Müller ihre Begleitung an. Beiden ist sehr daran gelegen, Menschen mit Behinderung zu unterstützen, selbst ihre Stimme zu erheben. Eine Forderung erhält mehr Qualität, so Astrid Müller, wenn sie persönlich an die Politiker herangetragen wird. Gleichzeitig führt es zur unmittelbaren und unverzichtbaren Begegnung zwischen Entscheidungsträgern und Betroffenen. Gerhard Schmitz betonte, dass auch er bei seiner Arbeit auf Unterstützung angewiesen sei. Um sich für die Belange der Menschen mit Behinderung einzusetzen, benötige er Kenntnisse über ihre Probleme und Anliegen, die nur sie selbst ihm am besten zukommen lassen können. Dieser Aufforderung kam ein Teilnehmer der Mürwiker Werkstätten sofort nach und lud den Behindertenbeauftragten und seine Stellvertreterin zu einem weiteren Gespräch vor Ort in die Werkstatt ein.

Neben dem großen Thema Selbstvertretung nahm sich Dr. Ulrich Hase

zum Ende der Veranstaltung Zeit, über die Probleme der Betroffenen zu sprechen. Schnell wurde deutlich, dass sich viele in ihrem Wunsch- und Wahlrecht eingeschränkt fühlen. Sie fordern mehr Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen. Auch das Thema „Löhne“ brannte unter den Nägeln. So wurde die Forderung laut, dass der Werkstattlohn und etwaige Sonderzahlungen nicht von der Grundsicherung abgezogen werden dürfen. Eine Forderung, der Dr. Ulrich Hase beipflichtete, und zusicherte sie mit in die Politik zu nehmen. Dorthin, wo noch Einiges passieren muss, damit Mitsprache von Menschen mit Behinderung zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Kathrin Strötzel
Projektassistentin Empowerment
Die Mürwiker

Wie lernt der Mensch?

Weiterbildungstag in Eutin

Zum zweiten deutschen Weiterbildungstag hatte der Weiterbildungsverbund Ostholstein-Plön am 26. September 2008 in die Eutiner Schlossterrassen eingeladen.

23 Aussteller waren vertreten, unter den klassischen Bildungseinrich-

tungen wie der Volkshochschule oder der Wirtschaftsakademie auch die Familienbildungsstätte Plön oder das Frauennetzwerk zur Arbeitssituation e.V. Die Ostholsteiner Behindertenhilfe stellte insbesondere ihre Qualifizierungsangebote im Bereich der Beruflichen Bildung vor. Ulf Baumann, Leiter der Beruflichen Integration, nutzte den Abend, um mit zahlreichen Gästen ins Gespräch zu kommen und das neue Konzept der persönlichen Zukunftsplanung für Menschen mit Behinderung zu erläutern.

„Nur wer kommt, weiß, was er verpasst hätte“ – mit diesem Slogan hatten die Initiatoren den Weiterbildungstag beworben und tatsächlich war die Resonanz besser, als viele aufgrund des Termins am Freitag Abend erwartet hatten. Es kam ein interessiertes Fachpublikum, das sich gründlich informieren wollte. So waren auch die Fachvorträge gut besucht: Dr. Katrin Hille informierte über neurowissenschaftliche Grundlagen des Lernens und Claudia Monnet aus Flensburg stellte die Methode des aktivierenden Lernens vor.

„Die Veranstaltung war gut, um Kontakte zu knüpfen und sich mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Organisationen auszutauschen“, fasste Monika Imhäuser, bei der Ostholsteiner Behindertenhilfe zuständig für Personalentwicklung,

zusammen. Das Motto der Veranstalter hatte also positiv gewirkt: Gut, dabei gewesen zu sein und nichts verpasst zu haben. (ig)



Ulf Baumann (li) und Monika Imhäuser (2. v. l.) erläutern die Angebote der Ostholsteiner Behindertenhilfe.

„Die Werkstätten für behinderte Menschen sind besser als ihr Ruf“

Leistungsträger üben Kritik an der Arbeit der Werkstätten

„Die Werkstätten für behinderte Menschen sind ins Gerede gekommen“ formuliert der Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger (BAGüS) Bernd Finke am 22. Oktober 2007 auf einer Fachtagung in Wolfsburg. Er liefert auch gleich die Begründung, nämlich: „Das System Werkstätten ist starr, nicht flexibel genug, kaum beweglich und aus Sicht der Finanzverantwortlichen fiskalisch auf Dauer nicht finanzierbar“.

Was ist passiert, warum sind die Problemlöser der letzten drei Jahrzehnte in den Augen der Leistungsträger zum Problem geworden?

Die Kosten der Eingliederungshilfe für Menschen mit einer Behinderung sind in den letzten 10 Jahren um 67 % gestiegen. Sie beliefen sich im Jahre 2006 auf 11,8 Mrd. Euro. Dies liegt aber nicht daran, dass sich die Leistungserbringer maßlos an den öffentlichen Geldtöpfen bedienen haben, sondern daran, dass die Zahl der unterstützungsbedürftigen Menschen im gleichen Zeitraum um 53 % gestiegen ist. Dieser Anstieg hat einen Grund und der liegt in der deutschen Geschichte. Hier hat sich eine neue Bevölkerungsgruppe aufgebaut, der man bis 1945 das Lebensrecht verweigert hat. Dieser Anstieg ist also ohne weitere Diskussion hinzunehmen.

Bleibt eine Differenz von 14 % in zehn Jahren, aus denen die Leistungsanbieter ihre Kostensteigerungen finanziert haben, also 1,4 % pro Jahr.

Betrachtet man dann noch die Tatsache, dass die Menschen in den

Werkstätten, um die es geht, durch eigene EU-Renten, Kostenbeiträge aus ihren Werkstattlöhnen sowie Ansprüche an die Pflegekasse, die an die Leistungsträger übergeleitet werden heute ca. 8 % der verursachten Kosten selbst tragen, so bleibt von dem beklagten Kostenanstieg nicht viel über.

Prof. Dr. Ulli Arnold von der Universität Stuttgart hat sich mit den Finanzströmen in die Werkstätten für behinderte Menschen und aus denselben hinaus beschäftigt. Er kommt bei seiner Betrachtung zu dem Ergebnis, dass die Differenz zwischen den Mittelzuflüssen aus öffentlichen Kassen und den Mittelabflüssen in öffentliche Kassen also die Nettoanspruchnahme öffentlicher Mittel bei nur 56 % der Bruttokosten liegt, Tendenz sinkend.

Betrachtet man das Sozialbudget der Bundesrepublik Deutschland, also alle Aufwendungen, die für die soziale Sicherung der Bürger getätigt werden, so macht die Eingliederungshilfe gerade 1,5% der Gesamtsumme von rd. 700 Mrd. Euro aus. Soviel zur Diskussion über die Kosten der Eingliederungshilfe, die sich im übrigen vor dem Hintergrund stark sprudelnder Steuereinnahmen abspielt. Die gesamten Steuereinnahmen stiegen in der Bundesrepublik von 430,4 Mrd. Euro im Jahr 2005 auf 530,9 Mrd. Euro im Jahr 2008.

Der zweite Vorwurf, der erhoben wird, zeugt von einer gewissen Ignoranz gegenüber den Entwicklungen der letzten Jahre, die sich in den Werkstätten für behinderte Menschen abgespielt haben.

Es steht auch für die Leistungsträger offenbar außer Frage, dass die wesentlich behinderten Menschen, die wegen Art und Schwere der Behinderung, auch mit den Instrumenten von SGB II, SGB III und SGB IX sowie verschiedenen Förderprogrammen nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eingegliedert werden können, weiterhin auf das Angebot einer WfbM angewiesen sind. Über 90 % der momentanen Werkstattbesucher gehören zu diesem Perso-

nenkreis. Für diese Menschen gibt es inzwischen qualitativ ausgezeichnete, in vielen Fällen zertifizierte, Ausbildungs- und Fortbildungsprogramme, Außenarbeitsplätze und Außenarbeitsgruppen, virtuelle Werkstätten, anspruchsvolle Tätigkeiten in den Häusern und nicht zuletzt, Arbeit und Beschäftigung für die immer größer werdende Zahl von Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf, die in der derzeitigen Diskussion vollkommen aus dem Fokus geraten sind.

Im Fokus steht eine vergleichsweise kleine Gruppe von behinderten Menschen, die mit einer auf ihren individuellen Bedarf zugeschnittenen Fördermaßnahme inkl. der entsprechenden Begleitung eventuell eine Chance auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben. Die Förderung dieser Menschen ist ein erklärtes Anliegen der Werkstätten, aber um hier erfolgreich agieren zu können, bedarf es einer Verbesserung der staatlichen Förderinstrumente und einer Klärung der offenen Rentenversicherungsfragen. Ohne eine dauerhafte finanzielle Förderung dieser Personen, deren verminderte Erwerbsfähigkeit ein Fakt ist, gibt es keine dauerhaften Platzierungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Die Modellprojekte des persönlichen Budgets für Arbeit zeigen in die richtige Richtung.

Die derzeitige Diskussion über die Werkstätten für behinderte Menschen ist eine Geisterdebatte, die von den Fehlern und Versäumnissen der Politik in den vergangenen Jahren ablenken soll und nachweislich die Falschen zu Sündenböcken macht. Diese Diskussion ist nicht zielführend und birgt die Gefahr der Zerstörung eines angemessenen und funktionierenden Systems in sich.

Was fehlt ist ein sozialpolitischer Masterplan, der den gesetzgebenden Flickenteppich der letzten Jahre ablöst. Dies geht nur miteinander und nicht gegeneinander. Wir sind bereit!

Hans-Wilhelm Thielsen

Wissenschaft und Praxis

Arbeitskreis „Leitbegriffe“

Betrachtung und Diskussion von grundlegenden Leitbegriffen der sozialen Arbeit

Im März 2007 rief der Vorstand der Stiftung Drachensee, Klaus Teske, den Arbeitskreis „Leitbegriffe“ ins Leben. Ausgehend von den aktuellen Debatten um Inklusion oder Sozialraumorientierung entstand die Motivation sich die oftmals nur vage bekannten Leitbegriffe umfassend zu erschließen.

Der Arbeitskreis beschäftigte sich nicht nur mit der fachlichen Definition verschiedener Leitbegriffe und deren Zusammenhang, sondern auch mit der Prüfung von Prämissen und der Bewertung aus fachlicher Sicht der Stiftung Drachensee. Die jeweilige politische, angebotsbezogene und nutzerbezogene Dimension wurde ausführlich diskutiert.

Die Auswahl der bearbeiteten 16 Begriffe setzte sich aus grundlegenden Leitbegriffen, wie Solidarität, und aktuell diskutierten Konstrukten, wie Inklusion, zusammen.

Solidarität beschreibt einen gesellschaftlichen Zustand, in dem Beziehungen zwischen den Einzelnen und dem Gemeinwesen gleichermaßen durch Eigenständigkeit und Verantwortung der Individuen und durch Anspruch und Verantwortung des Gemeinwesens gekennzeichnet sind. Im Leitbild der Stiftung Drachensee wird zur Beschreibung des Miteinanders angeführt, dass in schwierigen Situationen Solidarität miteinander geübt wird. Das heißt, dass wir die Rechte und Eigenverantwortlichkeit der Menschen mit Behinderung, aber auch ihren Schutz im Blick haben. Mitmensch-

lichkeit, Freiwilligkeit und Bedingungslosigkeit sind, basierend auf unserem Wertekanon, unverzichtbare Bestandteile von Solidarität.

Mit Inklusion wird eine gesellschaftlich unmittelbare Zugehörigkeit aller Menschen, unabhängig von einer Behinderung, der Nationalität etc., beschrieben. Im Unterschied zur Integration setzt Inklusion schon gesellschaftliche Strukturen voraus, in denen alle Menschen gemeinsam leben und teilhaben. Diese Vorstellung scheint zunächst visionär zu sein. Sie fußt jedoch auf einer rechtlichen Verankerung von gesellschaftlichen Teilhabeansprüchen. Der Gedanke der Inklusion ist so grundlegend, dass sich daraus umfassende Veränderungen ableiten, deren große Chancen aber auch Risiken sorgfältig geprüft werden sollten.

Neben der internen Relevanz für die Konzept- oder Angebotsentwicklung, ist es der Anspruch der Stiftung Drachensee die entsprechenden sozialpolitischen Diskussionen qualifiziert begleiten zu können. Hierfür ist es unerlässlich, sich aktiv mit den bisherigen fachlichen Entwicklungen und den aktuellen politischen Strömungen auseinanderzusetzen. Alle Leitbegriffe wurden daran gemessen, in welchem Verhältnis sie zu den Gütekriterien unserer Arbeit, dem Erlangen von gleichberechtigter Teilhabe und sozialer Aufwertung der Menschen mit Behinderung stehen.

Die Ergebnisse des Arbeitskreises wurden Anfang dieses Jahres in einem Handbuch „Definition der Leitbegriffe“ für den internen Gebrauch veröffentlicht. Sie bildeten eine gute Grundlage für den sich anschließenden Arbeitskreis „Visionen und Leuchtturmprojekte“, dessen Ziel die systematische Aufwertung der sozialen Rolle von Menschen mit Behinderung durch die Entwicklung neuer Projekte ist.

Kristin Andert
Fachreferentin Qualitätssicherung
Stiftung Drachensee

Kunst, Sport und Kultur

Engel und mehr

Jury stellte Jahreskalender 2009 zusammen



Da saßen sie nun im Halbrund wie der Ochs vorm Berg: drei Vertreter innen und Vertreter von Werkstatt- und Heimbeirat, ein Elternvertreter, eine Gruppenleiterin, ein Stadtpräsident, zwei Wirtschaftsleute und zwei bekannte Künstler aus der Region. Sie bildeten eine Jury. Vor ihnen eine endlose Reihe von Stellwänden, voll mit 60 Gemälden, die von Künstlerinnen und Künstlern





Die Jury vor ihrer schweren Aufgabe

der Mürwiker Werkstätten gemalt wurden. Die Aufgabe der Jury war es, mit Gefühl wie Verstand und in gemeinsamer Diskussion aus diesen 60 Gemälden die zwölf besten Kunstwerke herauszufinden. Daraus sollte ein Jahreskalender 2009 produziert werden. Aber was ist Kunst? Was sind die besten Kunstwerke? Darüber hat die Jury ebenso ernsthaft diskutiert und argumentiert, wie auch gestritten und palavert. Nach Stunden hatte sie es in einer erfrischenden Atmosphäre geschafft, ihre Aufgabe doch in gemeinsamer Entscheidung zu lösen. Das war für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine neue Erfahrung. Beim Thema Kunst spielt es nämlich keine Rolle, ob man vom Fach ist oder nicht.

Vermarktet wird der Jahreskalender von der „Stiftung Die Mürwiker“. Sie lud zur Vorstellung ihrer Stiftung und zur Präsentation des Jahreskalenders in den Werkstattladen nordernArt ein. Ausgestellt wurden die dazugehörigen Originalgemälde. Unter den Gästen waren auch zahlreiche Geschäftsleute, von denen die ersten schon ganze Kalenderpakete geordert haben. Die Jahreskalender überreichen sie wiederum ihren Geschäftspartnern als kleines Dankeschön zu Weihnachten. (fk)

Rock you baby

Die Mürwiker Band im internationalen Geschäft tätig

Neugierig, interessiert und aufgeschlossen war „Die Mürwiker Band“ schon immer. Seit ihrer Gründung im Jahre 2000 hat die Band viel ausprobiert, gelernt und sich ständig weiter entwickelt. Von Jahr zu Jahr wurden die Auftritte mehr und professioneller. Im November 2005 war dann ein vorläufiger Höhepunkt in der Bandgeschichte: Als Sieger der nationalen Vorausscheidung durfte „Die Mürwiker Band“ Deutschland im European Song Contest (Europäischer Musikwettbewerb) in Graz in Österreich vertreten. Sie trat gegen zehn weitere Werkstätten für Menschen mit Behinderung aus zehn europäischen Ländern an. Ergebnis: Sie wurden zweiter. Aber auch alle anderen Bands wurden zweiter, eine schöne Regel, die Traurigkeit vermeidet und Gemeinschaft fördert.



Immer auf Tour - Die Mürwiker Band

Der Auftritt der Mürwiker Band in Österreich erregte die Aufmerksamkeit der Holländer. Die Holländer haben FECO gegründet. FECO heißt First European Color Orchester, auf deutsch: erstes europäisches Farb-Orchester. In diesem Orchester treten 120 Menschen mit Behinderung aus sieben europäischen Nationen

einmal im Jahr zu Konzerten auf, jedes Jahr in einem anderen Land. Deutschland fehlte noch im ersten europäischen Farb-Orchester. 2006 kam die Anfrage von den Holländern, ob „Die Mürwiker Band“ als Deutschlands Vertreter mitmachen wolle. Das war eine schwierige Entscheidung, weil die Anforderungen hoch sind. Jedes Land übt während des Jahres seinen Teil der Partitur, dann treffen sich alle einmal im Jahr zur gemeinsamen Proben und zum Konzert. Jedes Jahr in einem anderen Land. Irgendwann müsste „Die Mürwiker Band“ also auch für Deutschland das Konzert organisieren.

Die Fragen waren: Was kommt auf uns zu und ist das zu schaffen? Zur Klärung fuhr eine Delegation der Mürwiker Band 2007 nach Ungarn. Mit offenen Augen und Ohren studierten sie Ablauf, Inhalt und Organisation der Veranstaltung. Von der Erkundung zurück, schoben sie eine Diskussion innerhalb der Mürwiker Werkstätten über die weitere Entwicklung der Band an. 2008 haben

dann Die Mürwiker eine Vereinbarung mit FECO abgeschlossen, in der geregelt ist, wer was wann zu tun hat. „Die Mürwiker Band“ ist jetzt im internationalen Geschäft tätig. 2009 wird sie das erste Mal als Teil eines großen Orchesters in Holland auftreten. (fk)

„Stück für Stück“ - deutsch-polnische Kunstaussstellung

Eine Bildungsreise nach Poznan

In der Ausgabe der FLEK infos 01/08 wurde bereits über die deutsch-polnische Gemeinschaftsausstellung „Ich und meine Heimat“ berichtet. Gemeinsam mit sechs der Kieler Künstlerinnen und Künstler brachen wir am 9. Juni 2008 nach Poznan auf, um die dortige Vernissage unserer Ausstellung in der Galerie „tak“ zu besuchen. Da das Konzept der Ausstellung ein anderes als in Kiel war, trug sie hier den Namen „Kawakek po Kawakeczku“ (zu Deutsch: „Stück für Stück“).

Die Galerie „tak“ wurde im Jahr 2002 in Poznan eröffnet und spezialisierte sich auf die Kunstrichtung „Art brut“. Somit gehört sie zu den wenigen Institutionen in Europa, die sich eine professionelle Förderung des Kunstschaffens von Menschen mit Behinderung zum Ziel gesetzt

haben.

Die Kunstrichtung „Art brut“ wurde durch den französischen Kunstsammler Jean Dubuffet (1901-1985) geprägt. Er definierte damit eine Form des künstlerischen Schaffens, bei dem autodidaktische Kunstwerke gleichwertig neben dem etablierten Kunstsystem entstehen.

Nach etwa siebenstündiger Zugfahrt wurden wir vom Bahnhof abgeholt und zu unseren Appartements begleitet. Am Abend machten wir uns auf den Weg in die Innenstadt zur Galerie „tak“.

Die Eröffnungsreden wurden von den polnischen Gastgebern, dem Leiter unseres integrativen Malkurses, Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf-Rüdiger Walburg, und der Künstlerin Ilse Strecker gehalten. Die Kielerin betonte in ihrer Rede, wie interessant es für sie sei, die Galerie „tak“ und die polnischen Künstler kennenzulernen. Die Vernissage war sehr gut besucht, sie wurde vom polnischen Fernsehen aufgezeichnet.

Die Kuratorin hatte eine Auswahl von 26 Exponaten zusammengestellt. Hierbei handelte es sich um die farbigen Originale der Kieler



Auch ein Besuch der malerischen Altstadt gehörte zum Kulturprogramm.

Ausstellung, die in schwarz-weiße Fotos der Künstlerinnen und Künstler integriert worden waren.

Mit der Unterstützung der zwei anwesenden Dolmetscher fand ein reger Austausch zwischen den Künstlerinnen/Künstlern und den Besucherinnen/Besuchern statt.

Mit der Leitung der Galerie „tak“ vereinbarten wir die Schließung eines Kooperationsvertrages, da die Stiftung Drachensee im Jahr 2010 die Eröffnung einer Atelier-Galerie in Kiel plant.

Die „artegrale“ verfolgt die Idee eines „offenen Ateliers“, das für bildende Kunst und andere künstlerische Disziplinen, wie z. B. die Musik, Literatur, das Schauspiel oder den Tanz, genutzt werden kann. Ihr Name setzt sich zusammen aus den Teilen „arte“ für Kunst und „grale“ als Ableitung von „integrale“, das den Gedanken der Integration und Inklusion verdeutlichen soll. Die grundlegende Idee ist, Menschen mit und ohne Behinderung die Teilhabe am kulturellen Leben gemeinsam zu ermöglichen.

Kristin Andert
Fachreferentin Qualitätssicherung
Stiftung Drachensee



Der Kieler Olaf Walka vor seinem Kunstwerk in der Galerie „tak“ in Poznan

Ganz nah bei den Menschen

Konzert in den Eutiner Werkstätten im Rahmen von Live Music Now

Der Name klingt, als wäre er für eine Popband gemacht, doch was dahinter steckt, ist etwas ganz anderes. Live Music Now ist keine Band, sondern ein gemeinnütziger Verein mit einer klaren Botschaft: Klassische Musik, gespielt von erstklassigen Musikern soll zu den Menschen kommen, die sonst kaum die Chance haben, ein klassisches Konzert zu genießen.



Sie bringen Menschen und Musik zusammen - Herzogin Marie Cecile von Oldenburg (li) und Ulrike Peschel.

Die Idee geht auf den Musiker Yehudi Menuhin zurück, der sich Zeit seines Lebens dafür einsetzte, auch benachteiligten Menschen den Zugang zu klassischer Musik zu ermöglichen. Am 29. Oktober 2008 fand ein Live-Music-Now-Konzert mit einem hochkarätigen Bläserensemble in den Eutiner Werkstätten der Ostholsteiner Behindertenhilfe statt.

„Pentaphonie“ nennen sich die fünf jungen Musikerinnen und Musiker aus vier Nationen. Michael Baldon (Oboe) stammt aus Australien, Taira Kaneko (Klarinette) aus Japan, Lianchao Shen (Fagott) aus China, Sonja Horlacher (Flöte) und Christoph Latzel (Horn) kommen aus Deutschland.

Ein kurzweiliges abwechslungsreiches Programm hatten die Fünf zusammengestellt, mal beschwingt

und mal melancholisch. Es reichte von alten ungarischen Tänzen von Ferenc Farkas bis zur kleinen Kammermusik für fünf Bläser von Paul Hindemith. Davor Claude Debussy und Franz Danzi, danach Jacques Ibert und als viel beklatschte Zugabe „Pink Panther“.

„Den habe ich sofort erkannt“, freute sich Christine Strenger, die mit rund 70 anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Konzert besuchte. „Es ist wirklich gut, dass sie herkommen“ meinte ihre Kollegin Nadine Rehmann.

Bis auf den letzten Platz war das Kaminzimmer der Eutiner Werkstätten besetzt. Viele Gäste lauschten gespannt und aufmerksam, manche applaudierten zwischendurch oder teilten ihre Begeisterung durch Zwischenrufe mit. Eine fröhliche und entspannte Atmosphäre, die auch bei den Musikern gut ankam.

„Hat Spaß gemacht. Sehr!“, fasste Christoph Latzel seine Eindrücke zusammen, „man hat gemerkt, dass die Leute super begeistert sind“. Er selbst habe so frei spielen können, wie sonst nur selten. Auch der Flötistin Sonja Horlacher gefiel der Kontrast zum Vorspielen bei Prüfungen an der Hochschule: „In der ersten Reihe saß jemand, der mich die ganze Zeit mit großen Augen ansah. Toll! Viele haben applaudiert und wollten immer mehr. Prüfer gucken oft

nur auf ihr Papier.“

Möglich gemacht hatten das Eutiner Konzert Herzogin Marie Cecile von Oldenburg, die Gründungsmitglied von Live Music Now Lübeck ist, und Ulrike Peschel, die die Ostholsteiner Behindertenhilfe aus beruflichen Zusammenhängen kennt. Beiden ist es ein großes Anliegen, junge talentierte Musikerinnen und Musiker mit dem Leben abseits der großen Bühnen in Kontakt zu bringen. „Die Musiker lernen, spontan auf die unterschiedlichsten Situationen zu reagieren“, so die Herzogin. „Und die Musik soll dort hin, wo sie am dringendsten gebraucht wird.“

Allein in Deutschland sind derzeit 16 Live Music Now Vereine aktiv. Sie sind gemeinnützig und finanzieren ihre Arbeit durch Spenden. Das Prinzip ist so einfach wie genial: Live Music Now fragt bei Studierenden der Musikhochschulen an, ob sie bereit sind, in einem eher ungewöhnlichen Rahmen ein Konzert zu geben. Als Gegenleistung erhalten die angehenden Profimusikerinnen und -musiker eine kleine Gage und (was viel wichtiger ist) die Gelegenheit, ihrem Publikum viel direkter zu begegnen, als dies üblicherweise bei klassischen Konzerten der Fall ist.

Weitere Informationen auch unter www.livemusicnow.de. (ig)



Das Bläserquintett Pentaphonie

Veranstaltungen

Datum	Veranstaltung	Veranstalter
21.01.09	15.30 Uhr Neujahrsempfang, Arnimstr. 95, 23566 Lübeck	Marli GmbH
14.02.09	18 Uhr Fasching, Arnimstr. 95, 23566 Lübeck	Marli GmbH
24.02.09	Karneval der Menschen mit Behinderungen, Kieler Schloss	Stiftung Drachensee und Werk- und Betreuungsstätte für Körperbehinderte gemein. GmbH Ottendorf

Hier könnte auch Ihre Werbung stehen

Handgefertigte Kerzen

Ausgefallene Geschenkideen

Kunsth Handwerk aus Skandinavien

Kerzenziehen für Kinder und Erwachsene



Peterstr. 28, 23701 Eutin
Telefon 0 45 21/77 55 07
E-Mail: info@scandy-eutin.de

Mo-Fr 9.00 bis 18.00 Uhr
Sa 9.00 bis 14.00 Uhr

Werkstattladen • Norderstr. 38

nordernArt

Kunst
Kunsth Handwerk
& Kommunikation




Vom Frühstück bis zum Abendessen bieten wir Ihnen eine Auswahl ausgesuchter Speisen und Getränke, teilweise aus ökologischem Anbau. Geschlossene Veranstaltungen bis 60 Personen möglich.

In gemütlicher Atmosphäre essen, trinken, feiern
Marli-Café/Restaurant
im Aegidienhof

St. Annen-Straße 1 • 23552 Lübeck • Tel. 04 51/8899744 • Fax 889743

Öffnungszeiten:
Mo.-Mi. 8:00-18:00 Uhr, Do.-Sa. 8:00-23:00 Uhr, So. 9:00-18:00 Uhr

In unserer Veranstaltungsreihe Literatur & Musik stellen wir Ihnen in lockerer Folge junge Schriftsteller und Musiker vor. Der Eintritt zu den Veranstaltungen ist frei. (Platzreservierungen erforderlich.)

Marli-Hof

• Marli-Hofladen/Bioland
• Marli-Laden
Tel. 04 51 / 62 03/444

• Marli-Bistro
Tel. 04 51 / 62 03/446

Wesloer Landstr. 5b/c • 23566 Lübeck

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Samstag 9:00 – 18:00 Uhr,
Sonntag 14:00 – 18:00 Uhr

Sie erreichen uns mit den Buslinien 3 und 11,
Haltestelle „Im Gleisdreieck“

kunsth Handwerk Drachensee
Werkstatt am Drachensee



- Schalen, Gefäße und Objekte aus Pappmaschee
- Schmuck und Schmuckkästen
- Leporellos, Fotoalben, Gästebücher
- Spielwaren und Dekorationen aus Holz
- Gartenaccessoires aus Metall
- Taschen aus Stoff und Filz
- Kissen und Kissenbezüge
- Tischdecken und Sets
- Bilder (Acryl auf Leinwand)

Werkstatt am Drachensee
Hamburger Chaussee 219-221, 24113 Kiel
Telefon 04 31/64 84-0
E-Mail: info@drachensee.de www.drachensee.de

Arbeit als Methode - Gesellschaftliche Teilhabe als Ziel

FLEK

 Die Mürwiker®





Ostholsteiner
Behinderthilfe
GmbH


Stiftung Drachensee
— Arbeit und Wohnen für Menschen mit Behinderungen —

Gruppe GmbH

Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Herausgegeben von der
FLEK Gruppe GmbH
Postfach 5810
24065 Kiel

 04 31 - 648 44 20
Redaktion: kolaczinski@flek-gruppe.de
www.flek.org

Mathias Kolaczinski (mk)
Sabine Schütt (sc)
Iris Guhl-Lengeling (ig)
Frank Kuhnig (fk)

Druck: SPEKTRUM, Druckerei
Mürwiker Werkstätten GmbH
04 61 - 570 41 10